

...gelant hatte. Herr v. Mendelssohn begrüßte den Staatssekretär und die übrigen Gäste. In einem längeren Vortrage führte Staatssekretär v. Rühlmann zunächst aus, in welcher glänzender wirtschaftlicher Lage sich Rumänien dank einem unerhörten Aufschwunge vor dem Kriege befunden habe. Er schilderte lobend die politischen Ideen, mit denen die rumänische Regierung nach einer verlogenen, in allen Einzelheiten uns abträglichen Neutralität das Volk in den schrecklichen vorbereiteten Krieg geführt habe. Es war der Traum eines kaiserreichen Darius, das eine große Balkanmacht von 12 bis 14 Millionen Seelen werden sollte. Den Verlockungen dieser von den Verbandsagenten mit großer Gewandtheit immer wieder herorgesäuberten Datamorgana seien die leitenden rumänischen Kreise erlegen. Das rumänische Volk habe sich widerwillig oder teilnahmslos treiben lassen. Die weiteren Erörterungen des Staatssekretärs wandten sich den Fragen des Friedensabchlusses an, deren Komplexität sich schon daraus ergebe, daß es sich um den Abschluß eines Koalitionsfriedens handelte. In diesem Zusammenhang sprach der Redner die Dobrußafrage und die österreichisch-ungarische Grenzberichtigung und legte dar, wie für Deutschland seiner geographischen Lage nach territoriale Wünsche nicht in Frage kommen könnten. Es seien aber die nötigen Bürgschaften geschaffen worden, daß von Bessarabien wie anderen Natur- sowie den Ozeanischen Rumänien alles herbeige und liefere, wozu es imstande sei. Eine Kriegserklärung in bar sei nicht verlangt worden. Der Präsident der Handelskammer gab dem Danke der Anwesenden mit herzlichem Worten Ausdruck.

Die planmäßige Kampfpause.

Kopenhagen. Der Berliner Korrespondent von "Politiken" meldet seinem Blatt nach Informationen, die ihm aus Kreisen des Großen Generalstabs gegeben wurden, daß die letzte lange Kampfpause ein Glied im Plane der Obersten Heeresleitung sei. Als Ziel der großen Kämpfe sei ihm offiziell die Zerstörung der feindlichen Heeresmacht bezeichnet worden. Ein großer Schritt auf diesem Wege sei bereits getan und die Initiative der gesamten Operationen in diesem Jahre dem General Foch aus den Händen genommen. Er sei gewonnen worden, sein ganzes "Bewegungsheer" mit dem man so große Hoffnungen verbunden, zur Verteidigung einzusetzen. Weiter heißt es: Wenn der Krieg in Frankreich wirklich zu Ende geführt werden sollte, wird Deutschland seine Kräfte, die in ungeheurem Maßstab frei werden, in den U-Boot-Werften verwenden können. Dann den steigenden Produktionsverhältnissen wird sich die Rot auf dem Lebensmittelmärkte dauern lassen und Deutschland imstande sein, einen jahrelangen Seefrieg auszuhalten. Ueberdies ist es nicht auszuschließen, daß es für die Fronten im Orient von bedeutender Wirkung sein wird, wenn die Kräfte der Mittelmächte im Westen frei werden. In Palästina und am Suezkanal ist England ebenso verwundbar wie zur See.

Der neue Luftangriff auf Paris.

Paris. Das Pariser amtlich aus Paris: Gestern (22. Mai) um 10 Uhr 40 Min. wurden von unserem Alarmposten feindliche Flugzeuge auf dem Fluge nach Paris gemeldet. Die versetzten Verteidigungsmittel traten sofort in Aktion. Es entwickelte sich ein hartes Sperrfeuer. Die Feinde warfen eine Anzahl Bomben ab in der Gegend der Stadt. Kein Flugzeug konnte an Paris herankommen. Ein wurde von der Artillerie des verschanzten Lagers von Paris getroffen und stürzte brennend in der Nähe der Hauptstadt ab.

Verstärkte deutsche Flieger.

Kopenhagen. "Nationaltidende" meldet aus Kopenhagen: Mit einem holländischen Dampfer kamen am Sonntag in Kopenhagen zwei deutsche Flieger an, die wegen Benzinmangels auf der Nordsee hatten niedergehen müssen und nach vier Tagen und drei Nächten auf See umgebracht hatten, bevor sie von dem Dampfer aufgenommen wurden. Ein schwedischer Fischdampfer rettete an der Doggerbank zwei andere deutsche Flieger und brachte sie nach Marstrand ein. Die Flieger, die ebenfalls infolge Benzinmangels zum Niedergehen auf dem Meere gezwungen werden waren, hatten 6 Tage, teilweise ohne Lebensmittel und Wasser auf dem Meere zubringen müssen.

Die Verschwörung in Irland.

London. Wie der "Newspaper" berichtet, führt die liberale Presse fort, die Regierung für sofortige Veröffentlichung der Beweismittel für die Verschwörung zu streben, auf Grund deren die Sinnfeiner verhaftet worden sind. Der Korrespondent der "Times" in Dublin erklärt, daß die Veröffentlichung der Beweismittel einen ungünstigen Eindruck auf die öffentliche Meinung in Irland habe, die sich die Verhaftungen gefallen lassen würde, wenn die Beschuldigung bewiesen werden könnte, daß die Sinnfeiner sich auf deutsche Waffenfabriken eingelassen hätten. Die Haltung der nationalistischen Partei, die binnen kurzem in Dublin eine Versammlung abhalten will, werde davon abhängig sein. Ebenso äußerte sich der Korrespondent der "Morningpost" in Dublin. Die Mansion-House-Konferenz in Dublin, deren Entscheidung gestern gemeldet wurde, ist ein Ausschuh von neun Mitgliedern aller Parteien, die der Lordmajor ge-

...helt hatte, um Irland gegen die Dienstpflicht zu verweigern. Die beiden Mitglieder, die verhaftet worden waren, sind erlegt worden. Die Korrespondenten der englischen Blätter lassen es zweifelhaft, ob die nationalistischen Mitglieder Dillon und Devlin der Entscheidung zustimmen werden, da sie dann ihr Schicksal mit dem der Sinnfeiner verbunden haben würden. Freilich ist nicht berichtet worden, daß die Entscheidung einstimmig zustande gekommen sei.

Unternehmungen italienischer Flieger.

Wien. Aus dem Kriegsreferatquartier wird gemeldet: Feindliche Fliegerangriffe, die am 20. Mai gegen den Kriegshafen von Cattaro, gegen Durazzo und die Insel Lagosta unternommen wurden, haben keinen Sachschaden verursacht. Im Kriegshafen von Cattaro wurden 4 Personen getötet und 8 verletzt. Bei einem feindlichen Luftangriff auf Varenzo am 21. Mai wurde weder Personal- noch Sachschaden verursacht.

Rom. (Agenzia Stefani.) Der Admiralstab der Marine teilt unter dem 19. d. M. mit: Unsere Wasserflugzeuge, die in der oberen Adria Erkundungen unternahmen, hatten etwa 15 Meilen westlich von Pola einen heftigen Kampf gegen zahlreiche Flugzeuge zu bestehen. Ein feindlicher Apparat wurde abgeschossen. Einer der unsrigen wurde getroffen, mußte auf See niedergehen und wurde von dem Flugzeugführer gerettet, der seinerseits von einem Wasserflugzeug aufgenommen wurde. Vom 20. Mai wird gemeldet: In der südlichen Adria bombardierten unsere Wasserflugzeuge gleichzeitig die militärischen Werke von Durazzo, Lagosta und von der Insel Curzola mit festgestelltem guten Erfolge. Sie kehrten trotz starken Abwehrfeuers sämtlich unverletzt zurück.

Der japanisch-chinesische Vertrag.

Paris. Aus Peking wird gemeldet, daß der Sino-japanische Vertrag, der am 18. Mai unterzeichnet wurde, die Bestimmungen vorsteht, daß die beiden Regierungen zu dem Zwecke, der Gefahr der deutschen Durchdringung des Ostens zu begegnen, eine gemeinschaftliche Vereinbarung auf dem Fuße voller Gleichberechtigung unter der Bedingung gegenseitiger Hilfe und Unterstützung für die Gegenden beschließen haben, wo ein gemeinschaftliches Vorgehen notwendig ist. Die chinesischen Behörden versuchten sich, die Aufgabe der Japaner in den besetzten Gebieten zu erleichtern, während die Japaner sich verpflichten, die chinesische Souveränität und die Landesbesitze zu achten und das chinesische Gebiet unmittelbar nach Beendigung der Operationen zu räumen. Die chinesischen Truppen können außerhalb des nationalen Gebietes verwendet werden. Ueber die Frage, ob die chinesische Ost-eisenbahn im Laufe der Operationen benutzt werden soll, werden die beiden Regierungen zu einer Uebereinkunft kommen.

Das amerikanische Aufbruchgesetz.

Washington. Präsident Wilson hat das Aufbruchgesetz genehmigt, durch das die Regierung weitgehende Befugnisse erhält, um Handlungen und Unternehmungen, die gegen die Landstrenge verstoßen, zu bestrafen.

Das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen.

Berlin. Die "Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Das Wirtschaftsabkommen zwischen Deutschland und der Schweiz wurde gestern unter dem Vorbehalt der Ratifizierung durch die beteiligten Regierungen abgeschlossen. Deutscherseits wird mit großer Befriedigung festgehalten, daß es trotz mancher Schwierigkeiten und trotz aller feindlichen Störungsversuche gelang, eine befriedigende Lösung zu finden, die den deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverkehr wiederum für längere Zeit auf eine solide Grundlage stellt. Das Abkommen ist entstanden aus dem Bestreben, das die beiden befreundeten Völker seit Beginn des Krieges geleitet hat, zwischen den beiderseitigen dringenden Interessen einen billigen Ausgleich zu schaffen.

Wieder ein Spion!

Berlin. Wegen Spionageriefes ist durch Urteil des Reichsgerichts der Schweizer Staatsangehörige Mechaniker Fritz Widrich zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Widrich war durch einen englischen Agenten in der Schweiz gebunden worden, bei Flugzeugwerken Arbeit zu suchen, Truppentransporte auszuführen und über solche in einer verarbeiteten Form, und Beziehungen zu berichten, gleichzeitig auch in den Flugzeugwerten Sabotage zu verüben. Anfangs dieses Jahres reiste er unter falschem Namen ein, wurde aber alsbald festgenommen.

Bermischtes.

Großer Juwelendiebstahl in Berlin. Ein großer Einbruch ist während der Pfingstferien bei dem Juwelier Sedelack in der Leipziger Straße 108 in Berlin verübt worden. Die Diebstahlsbeute bestand aus Uhren aller Art und ungeschätzte Ringe, Ohrringe, Vorstecknadeln, Armabanduhren u. a. m. Viele der Schmuckstücke sind mit Brillanten, Perlen, Rubinen und anderen Edelsteinen versehen. Au Besonderheiten erbeuteten sie eine kleine Uhr in der Größe einer kleinen Kirsche, eine an-

...bere Damenuhr, deren Zifferblatt aus Diamanten und Perlen besteht. Der Diebstahl, der nicht verübt ist, und nach den bisherigen Feststellungen einen Schaden von 224000 Mark erlief, legt auf die Ergreifung der Täter eine hohe Belohnung aus, außerdem für die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes 10 Prozent des Wertes.

Podenerkrankungen in Tempelhof. Einer der ältesten Ärzte Tempelhofs, Sanitätsrat Dr. Magnusen, der erst vor kurzem von einer Typhusanstechung genesen ist, hat sich bei Behandlung eines Podenkranken angesteckt und ist schwer erkrankt in das Krankenhaus gebracht worden. In Tempelhof sind auch sonst noch einige Podenerkrankungen vorgekommen.

Deutsche Schiffe unter amerikanischen Namen. Alle in den Häfen der Vereinigten Staaten beschlagnahmten deutschen Schiffe mit Ausnahme von "Präsident Lincoln", "Präsident Grant" und "America" haben neue Namen, z. B. acht amerikanischen Gebrüder erhalten. Selbst der Name "Cincinnati", der doch auch auf eine amerikanische Stadt zurückzuführen ist, war den Dankes nicht amerikanisch genug und ist durch "Cottingham" ersetzt worden. "Baterland" heißt, seiner Größe entsprechend, jetzt "Beviahan" (amerikanisch ausgedrückt: "Beviashan"), "Kaiser Wilhelm II." heißt "Nagamonon", Kronprinzessin Cecilie heißt "Mount Vernon", "Prinzess Irene" heißt "Bocabontas". "Friedrich der Große" mußte sich, wahrscheinlich als Dank dafür, daß sein Taufpatre der erste europäische Monarch war, der die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannte, die Umtaufung in "Guron" gefallen lassen. Der "Große Kurfürst" hat den Namen "Aeolus" erhalten, "Barbarossa" heißt "Mercury", während "König Wilhelm II." den wohlklingenden Namen "Madamasta" führt. "Danzburg" heißt jetzt "Sowhattan", "Rein" dagegen "Susannah", während "Kedar" einen Sprung in die griechische Mythologie gemacht hat und den Namen "Antigone" führt. Hoffentlich kehren all die schönen Schiffe zu uns zurück und erhalten ihre ehelichen deutschen Namen wieder, bevor das letzte von ihnen unter den Sternen und Streifen durch unsere U-Boote verfliegt worden ist, wie es bereits dem Dabaa-Dampfer "Sachsen", unter dem echt amerikanischen amutenden Namen "Chattahoochee", und einigen anderen Dampfern ergangen ist.

Selbst gebaute Zuder. Der Anbau der Zudererle im Hausgarten ist nicht nur das beste Mittel gegen den Zudermangel, sondern auch gegen die Schädigungen des weichen Zuders. Dieser ist, wie genügend bekannt sein dürfte, kein eigentliches Nahrungsmittel mehr, da er aus seinem natürlichen Zusammenhang mit den Nährsalzen herausgerissen bei der Verdauung dem Körper Salze (besonders Kalz) entzieht und ihn dadurch schädigt, hauptsächlich die Niere. Man vermeidet diesen Nachteil, wenn man den Zuder in seinem natürlichen Zusammenhang belässt und entweder reichlich Frischobst genießt oder, soweit die Dauerhaftmachung Zuder als unentbehrlich erscheinen läßt, das Mus oder die Früchte mit Ribenssaft oder Ribensmus mischt. Das geht vortrefflich, ohne den Geschmack unangenehm zu beeinflussen. Ribenssyrup wird hergestellt, indem man auf gereinigte Riben 1-2 Stunden lang kocht (40 Kilogramm mit 50 Liter Wasser), noch warm auspreßt und dann unter häufigem Abschäumen eindickt. Die Schrift "Obst und Trauben als Nahrungsmittel" von Dr. Schöll (Minimverlag Stuttgart) empfiehlt ebenfalls die Zumdung von gedämpften Riben zu sauren Früchten. Ribensblätter geben trefflichen Spinat. Die Pflanzen verlangen kräftige Düngung.

Wie es einem deutschen Zivilgelangenen in England erging. Das romanhafte Schicksal eines deutschen Zivilgelangenen, der, nachdem ihn der Londoner Böbel um sein Hab und Gut gebracht hatte, nach Deutschland geschickt war, brachte der Verteidiger in einer Verhandlung zur Sprache, die am 21. Mai die 4. Strafkammer des Landgerichts Berlin 1 beschäftigte. Wegen Betruges und Urkundenfälschung, Straftaten, die bereits vor 20 Jahren in bitterer Not begangen worden sind, hatte sich der Angeklagte Adolf Schilling zu verantworten. Das Verbrechen des sonst unbestraften Angeklagten bestand darin, daß er im Jahre 1899 als Angestellter der Firma Hermann Holenberg einige Lohnzettel in der Not gefälscht und den Betrag von 300 Mark für sich verwendet hatte. Er war damals aus Furcht vor Strafe nach London geflüchtet, wo er nach anfänglichen Fehlschlägen bald Helfer eines bekannten Herrengarderobengeschäfts in der City wurde und Hunderttausende verdiente. Die Schilberung der weiteren Ergebnisse des Angeklagten durch Rechtsanwalt Dr. Kurt Vincus als Verteidiger unterschied sich durch nichts von einem modernen Kriegstrom. Am 13. Mai 1915, am Tage der Verletzung der "Lusitania", habe es in London einen richtigen Deutschenpogrom gegeben. Der Londoner Mob sei in das Geschäftshaus des Angeklagten eingedrungen, habe für viele Tausend Mark Fenstererbsen geschlagen, die wertvollen Zuchvorräte geraubt und ihn selbst halb totgeschlagen, bis endlich die Polizei eintrifft. Der Angeklagte sei dann nach der verlassenen Insel Man gebracht worden. Die Leiden, die er dort ausgestanden habe, seien aber nichts gewesen gegen die Ergebnisse in dem Alexandra-Palace, einem Gebäude im Herzen Londons, auf seinen Sitz zurückfindend. "Du bist unerhittlich mit deiner falschen Wahrheit, aber du hast Recht! Ich habe es mir so süß gedacht", fuhr er wie zu sich selbst sprechend fort, "das Geheimnis unserer Liebe zu bewahren, bis ich die Wege, die zu einer Vereinigung führen, alle geendet habe. Selbst dir, dem vertrautesten Freunde, mochte ich mich, aus Furcht, die Gräfin irgendwie bloßzustellen, oder Mißdeutungen auszuweichen, nicht vertragen. Du hast mich hart dafür bestraft", fuhr er mit dem schwachen Versuch eines Lächelns fort und strahlte Wolfgang warm die Hand entgegen, "aber du hast mir wieder gezeigt, daß du ein ganzer, ein rechter Herr bist. Ja, wisse denn, ich liebe die Gräfin, liebe sie, wie nur ein Mensch lieben kann und ich werde nicht ruhen und rasten, bis ich sie mir für das Leben errungen habe. Ich bin entschlossen, die Gräfin zu heiraten. Wirst du mir nun auch noch zürnen?"

Wittend sah er in des Professors Augen, die wie erloschen dreinschaute.
"Die Jugend glaubt, was sie wünscht und hofft", sagte der Professor leise und legte die Hand beruhigend auf des Freundes Haupt. "Wenn du dein Ziel erreichst, wenn du Elinor glücklich machst, so sei überzeugt, daß niemand froher darüber sein wird als ich, wenn du aber zu schwach bist, wenn deine Liebe nicht ausreicht" - der Professor sprach mit erhobener Stimme - "den Kampf zu bestehen, wenn du sie, die alles Glück der Erde verdient, esend machst, dann sei überzeugt, daß du keinen ärgeren Feind hast als mich. Ich werde über Elinor wachen und ich, Georg Wilhelm, werde einst dein Richter sein!"

Der Erbprinz blickte fast erstarrt auf den klauen, leidenschaftlich erregten Mann, der ihm in diesem Augenblick erst doppelt seiner Freundschaft wert erschien.
"Du hast eine geringe Meinung von deinem jungen Freunde", sagte er weich. "Ich will dich aber lehren, anders von mir zu denken. Nimm mein Büchermotiv, Elinor wird mein um jeden Preis! Bist du nun zufriedener? Nun aber sage mir noch eins. Weshalb läßtst du dich gerade berufen, über die Gräfin zu wachen? Wohl weiß ich, daß für Euch als Kinder gekannt habt, aber ich dachte, Ihr ständet Euch jetzt nicht mal freundschaftlich gegenüber."

Vorlesung folgt

Heidezauber.

Roman von Anna Wotho.

18. Fortsetzung.

"Woh! rief er mit einem Ausdruck so qualvoller Angst und Schmerz, daß Rodmann nicht unberührt davon bleiben konnte.

Er trat dicht an den Erbprinzen heran und legte leicht seinen Arm um die Schulter des jungen Fürsten. "Fasse dich, Georg Wilhelm", sagte er weich. "Gott weiß, daß ich dich lieb habe, daß ich dein goldnes, treues Herz so schäben weiß, aber ich kenne auch seine Schwächen." "Und darum gibst du mir quasi den Laufpaß", grinste der Fürst und sah unwillig zu dem Freunde auf.

"Es ist meine Pflicht", entgegnete dieser, "weil ich gegen dich kämpfen muß."

Jetzt lachte Georg Wilhelm herzlich auf. "Du bist ein so göttlicher Herr", sagte er vergnügt, "du willst gegen mich kämpfen und sagst mir das so ruhig, als bötest du mir die Tageszeitung. Nun sage mir aber nur, du Allerweltsschulmeister, was habe ich denn wieder verbrochen, daß du mich abanseln willst? Das hast du freilich schon oft getan, und ich habe geduldig zugehört, aber so feierlich hast du es sonst nicht gemacht, und die Freundschaft hast du mir meiner dummen Eitelkeit wegen auch noch nicht gekündigt. Schies also man los, mein Junge, und schütte deine Strafpredigt über mein schuldeladenes Haupt. - Findest du nicht, daß meine Haare schon recht dünn werden?" fragte er, "ich nachlässig mit der Hand über den toibolenden Scheitel fahrend. Nicht? Na, denn nicht!"

"Es ist mir durchaus nicht schmerzhaft zu Rate, mein Prinz", sagte der Professor ernst, "denn es handelt sich um das Lebensglück eines Menschen."

"Himmel, Mein a", rief der Erbprinz aufspringend, "was hat denn das alles mit unserer Freundschaft zu tun?"

"Sehr viel", gab der Professor, indem er sich hoch aufrichtete, zurück, "denn derjenige, der das Glück eines Menschenlebens faktisch vernichtet, wie du es tust, ist eines edlen Mannes Freundchaft nicht wert."

Der Erbprinz erblickte bis in die Rippen.

"Sie sind sehr klug, mein Herr Professor", entgegnete

er, "sich nur mühsam zur Ruhe zwingend, und nur die langjährigen treuen Dienste, die Sie uns geleistet, und die Freundschaft, die uns einst verbunden, hält mich zurück, nicht gegen Sie so zu verfahren, wie es Ihre Offenheit verdient. Aber um dieser Freundschaft willen sagen Sie viellecht auch, wessen Lebensglück ich vernichte."

"Das der Gräfin Bergholz", kam es fast tonlos von des Professors Lippen.

"Du meinst?" Wie ein Schrei kam es von des Fürsten Lippen.

Jornis, als wollte er den Professor mit den Augen zermalmern, trat er dicht auf ihn zu, so daß Rodmann unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

"Wer sagte es dir?" forschte der Erbprinz wütend.

Niemand, ich sah es."

Georg Wilhelm atmete erleichtert auf. Also die Gefahr war noch nicht so groß, noch driffen es die Epagen nicht vom Dache!

Gebankenschwer strich er sich über den rötlichen Schurzhaar.

"Du scheinst großes Interesse an dem Wohlergehen der Gräfin zu nehmen", sagte er spöttelnd, "daß du ihr faktisch unser Freundschaft offerst."

"So ist es", gab der Professor ruhig zurück.

Eine helle Jornekröte lachte über des Erbprinzen Gesicht.

"Und was wünschst du, das geschehen soll?" fragte er in demselben spöttischen Ton. Die Stimme aber hatte einen unsicheren Klang.

"Ich wünsche und verlange von jedem Ehrenmann, daß er das Mädchen, das er liebt oder zu lieben vorgibt, nicht dem Geißel der Welt preisgibt. Schon geht ein Füllhorn, ein letztes Naunen durch die Welt. Schon riesel es leise wie ein Nadeln hier und da hervor, daß Georg Wilhelm Schön Elinor liebt. Nicht lange mehr, dann wird es heißen, daß sie die Subdigungen entgegennimmt, und dann -"

"Und dann?" Des Erbprinzen Stimme war drohend.

"Daß die stolze Gräfin Bergholz die Geliebte des Erbprinzen ist."

"Du treibst es arg, Wolfgang", rügte der Erbprinz,

er, "sich nur mühsam zur Ruhe zwingend, und nur die langjährigen treuen Dienste, die Sie uns geleistet, und die Freundschaft, die uns einst verbunden, hält mich zurück, nicht gegen Sie so zu verfahren, wie es Ihre Offenheit verdient. Aber um dieser Freundschaft willen sagen Sie viellecht auch, wessen Lebensglück ich vernichte."

"Das der Gräfin Bergholz", kam es fast tonlos von des Professors Lippen.

"Du meinst?" Wie ein Schrei kam es von des Fürsten Lippen.

Jornis, als wollte er den Professor mit den Augen zermalmern, trat er dicht auf ihn zu, so daß Rodmann unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

"Wer sagte es dir?" forschte der Erbprinz wütend.

Niemand, ich sah es."

Georg Wilhelm atmete erleichtert auf. Also die Gefahr war noch nicht so groß, noch driffen es die Epagen nicht vom Dache!

Gebankenschwer strich er sich über den rötlichen Schurzhaar.

"Du scheinst großes Interesse an dem Wohlergehen der Gräfin zu nehmen", sagte er spöttelnd, "daß du ihr faktisch unser Freundschaft offerst."

"So ist es", gab der Professor ruhig zurück.

Eine helle Jornekröte lachte über des Erbprinzen Gesicht.

"Und was wünschst du, das geschehen soll?" fragte er in demselben spöttischen Ton. Die Stimme aber hatte einen unsicheren Klang.

"Ich wünsche und verlange von jedem Ehrenmann, daß er das Mädchen, das er liebt oder zu lieben vorgibt, nicht dem Geißel der Welt preisgibt. Schon geht ein Füllhorn, ein letztes Naunen durch die Welt. Schon riesel es leise wie ein Nadeln hier und da hervor, daß Georg Wilhelm Schön Elinor liebt. Nicht lange mehr, dann wird es heißen, daß sie die Subdigungen entgegennimmt, und dann -"

"Und dann?" Des Erbprinzen Stimme war drohend.

"Daß die stolze Gräfin Bergholz die Geliebte des Erbprinzen ist."

"Du treibst es arg, Wolfgang", rügte der Erbprinz,

er, "sich nur mühsam zur Ruhe zwingend, und nur die langjährigen treuen Dienste, die Sie uns geleistet, und die Freundschaft, die uns einst verbunden, hält mich zurück, nicht gegen Sie so zu verfahren, wie es Ihre Offenheit verdient. Aber um dieser Freundschaft willen sagen Sie viellecht auch, wessen Lebensglück ich vernichte."

"Das der Gräfin Bergholz", kam es fast tonlos von des Professors Lippen.

"Du meinst?" Wie ein Schrei kam es von des Fürsten Lippen.

Jornis, als wollte er den Professor mit den Augen zermalmern, trat er dicht auf ihn zu, so daß Rodmann unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

"Wer sagte es dir?" forschte der Erbprinz wütend.

Niemand, ich sah es."

Georg Wilhelm atmete erleichtert auf. Also die Gefahr war noch nicht so groß, noch driffen es die Epagen nicht vom Dache!

Gebankenschwer strich er sich über den rötlichen Schurzhaar.

"Du scheinst großes Interesse an dem Wohlergehen der Gräfin zu nehmen", sagte er spöttelnd, "daß du ihr faktisch unser Freundschaft offerst."

"So ist es", gab der Professor ruhig zurück.

Eine helle Jornekröte lachte über des Erbprinzen Gesicht.

"Und was wünschst du, das geschehen soll?" fragte er in demselben spöttischen Ton. Die Stimme aber hatte einen unsicheren Klang.

"Ich wünsche und verlange von jedem Ehrenmann, daß er das Mädchen, das er liebt oder zu lieben vorgibt, nicht dem Geißel der Welt preisgibt. Schon geht ein Füllhorn, ein letztes Naunen durch die Welt. Schon riesel es leise wie ein Nadeln hier und da hervor, daß Georg Wilhelm Schön Elinor liebt. Nicht lange mehr, dann wird es heißen, daß sie die Subdigungen entgegennimmt, und dann -"

"Und dann?" Des Erbprinzen Stimme war drohend.

"Daß die stolze Gräfin Bergholz die Geliebte des Erbprinzen ist."

"Du treibst es arg, Wolfgang", rügte der Erbprinz,

er, "sich nur mühsam zur Ruhe zwingend, und nur die langjährigen treuen Dienste, die Sie uns geleistet, und die Freundschaft, die uns einst verbunden, hält mich zurück, nicht gegen Sie so zu verfahren, wie es Ihre Offenheit verdient. Aber um dieser Freundschaft willen sagen Sie viellecht auch, wessen Lebensglück ich vernichte."

"Das der Gräfin Bergholz", kam es fast tonlos von des Professors Lippen.

"Du meinst?" Wie ein Schrei kam es von des Fürsten Lippen.

Jornis, als wollte er den Professor mit den Augen zermalmern, trat er dicht auf ihn zu, so daß Rodmann unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

"Wer sagte es dir?" forschte der Erbprinz wütend.

Niemand, ich sah es."

Georg Wilhelm atmete erleichtert auf. Also die Gefahr war noch nicht so groß, noch driffen es die Epagen nicht vom Dache!

Gebankenschwer strich er sich über den rötlichen Schurzhaar.

"Du scheinst großes Interesse an dem Wohlergehen der Gräfin zu nehmen", sagte er spöttelnd, "daß du ihr faktisch unser Freundschaft offerst."

"So ist es", gab der Professor ruhig zurück.

Eine helle Jornekröte lachte über des Erbprinzen Gesicht.

"Und was wünschst du, das geschehen soll?" fragte er in demselben spöttischen Ton. Die Stimme aber hatte einen unsicheren Klang.

"Ich wünsche und verlange von jedem Ehrenmann, daß er das Mädchen, das er liebt oder zu lieben vorgibt, nicht dem Geißel der Welt preisgibt. Schon geht ein Füllhorn, ein letztes Naunen durch die Welt. Schon riesel es leise wie ein Nadeln hier und da hervor, daß Georg Wilhelm Schön Elinor liebt. Nicht lange mehr, dann wird es heißen, daß sie die Subdigungen entgegennimmt, und dann -"

"Und dann?" Des Erbprinzen Stimme war drohend.

"Daß die stolze Gräfin Bergholz die Geliebte des Erbprinzen ist."

"Du treibst es arg, Wolfgang", rügte der Erbprinz,

er, "sich nur mühsam zur Ruhe zwingend, und nur die langjährigen treuen Dienste, die Sie uns geleistet, und die Freundschaft, die uns einst verbunden, hält mich zurück, nicht gegen Sie so zu verfahren, wie es Ihre Offenheit verdient. Aber um dieser Freundschaft willen sagen Sie viellecht auch, wessen Lebensglück ich vernichte."

"Das der Gräfin Bergholz", kam es fast tonlos von des Professors Lippen.

"Du meinst?" Wie ein Schrei kam es von des Fürsten Lippen.

Jornis, als wollte er den Professor mit den Augen zermalmern, trat er dicht auf ihn zu, so daß Rodmann unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

"Wer sagte es dir?" forschte der Erbprinz wütend.

Niemand, ich sah es."

Georg Wilhelm atmete erleichtert auf. Also die Gefahr war noch nicht so groß, noch driffen es die Epagen nicht vom Dache!

Gebankenschwer strich er sich über den rötlichen Schurzhaar.

"Du scheinst großes Interesse an dem Wohlergehen der Gräfin zu nehmen", sagte er spöttelnd, "daß du ihr faktisch unser Freundschaft offerst."

"So ist es", gab der Professor ruhig zurück.

Eine helle Jornekröte lachte über des Erbprinzen Gesicht.

"Und was wünschst du, das geschehen soll?" fragte er in demselben spöttischen Ton. Die Stimme aber hatte einen unsicheren Klang.

"Ich wünsche und verlange von jedem Ehrenmann, daß er das Mädchen, das er liebt oder zu lieben vorgibt, nicht dem Geißel der Welt preisgibt. Schon geht ein Füllhorn, ein letztes Naunen durch die Welt. Schon riesel es leise wie ein Nadeln hier und da hervor, daß Georg Wilhelm Schön Elinor liebt. Nicht lange mehr, dann wird es heißen, daß sie die Subdigungen entgegennimmt, und dann -"

"Und dann?" Des Erbprinzen Stimme war drohend.

"Daß die stolze Gräfin Bergholz die Geliebte des Erbprinzen ist."

"Du treibst es arg, Wolfgang", rügte der Erbprinz,

er, "sich nur mühsam zur Ruhe zwingend, und nur die langjährigen treuen Dienste, die Sie uns geleistet, und die Freundschaft, die uns einst verbunden, hält mich zurück, nicht gegen Sie so zu verfahren, wie es Ihre Offenheit verdient. Aber um dieser Freundschaft willen sagen Sie viellecht auch, wessen Lebensglück ich vernichte."

"Das der Gräfin Bergholz", kam es fast tonlos von des Professors Lippen.

"Du meinst?" Wie ein Schrei kam es von des Fürsten Lippen.

Jornis, als wollte er den Professor mit den Augen zermalmern, trat er dicht auf ihn zu, so daß Rodmann unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

"Wer sagte es dir?" forschte der Erbprinz wütend.

Niemand, ich sah es."

Georg Wilhelm atmete erleichtert auf. Also die Gefahr war noch nicht so groß, noch driffen es die Epagen nicht vom Dache!

Gebankenschwer strich er sich über den rötlichen Schurzhaar.

"Du scheinst großes Interesse an dem Wohlergehen der Gräfin zu nehmen", sagte er spöttelnd, "daß du ihr faktisch unser Freundschaft offerst."

"So ist es", gab der Professor ruhig zurück.

Eine helle Jornekröte lachte über des Erbprinzen Gesicht.

"Und was wünschst du, das geschehen soll?" fragte er in demselben spöttischen Ton. Die Stimme aber hatte einen unsicheren Klang.

"Ich wünsche und verlange von jedem Ehrenmann, daß er das Mädchen, das er liebt oder zu lieben vorgibt, nicht dem Geißel der Welt preisgibt. Schon geht ein Füllhorn, ein letztes Naunen durch die Welt. Schon riesel es leise wie ein Nadeln hier und da hervor, daß Georg Wilhelm Schön Elinor liebt. Nicht lange mehr, dann wird es heißen, daß sie die Subdigungen entgegennimmt, und dann -"

"Und dann?" Des Erbprinzen Stimme war drohend.

"Daß die stolze Gräfin Bergholz die Geliebte des Erbprinzen ist."

"Du treibst es arg, Wolfgang", rügte der Erbprinz,

er, "sich nur mühsam zur Ruhe zwingend, und nur die langjährigen treuen Dienste, die Sie uns geleistet, und die Freundschaft, die uns einst verbunden, hält mich zurück, nicht gegen Sie so zu verfahren, wie es Ihre Offenheit verdient. Aber um dieser Freundschaft willen sagen Sie viellecht auch, wessen Lebensglück ich vernichte."

"Das der Gräfin Bergholz", kam es fast tonlos von des Professors Lippen.

"Du meinst?" Wie ein Schrei kam es von des Fürsten Lippen.

Jornis, als wollte er den Professor mit den Augen zermalmern, trat er dicht auf ihn zu, so daß Rodmann unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

"Wer sagte es dir?" forschte der Erbprinz wütend.